

Artikel vom 13.05.2011

Euro-Krise «Wir leisten uns einen Sozialismus für Banken»

Von news.de-Redakteur Ralf Knüfer

Der griechische Schuldenberg wächst und wächst. Das Land braucht wieder EU-Finanzspritzen. Im Interview mit *news.de* plädiert der Bestsellerautor und Fondsmanager Max Otte für eine Umschuldung und kritisiert die Banken, die genau das verhindern wollen.

Herr Otte, Sie haben in Ihrem Buch Der Crash kommt die US-Immobilienkrise vorhergesagt und damit die Ursache der Finanzkrise. Von der Notwendigkeit des Euro waren Sie bei seiner Einführung nicht überzeugt. Haben Sie den Euro in all den Jahren wenigstens etwas lieb gewonnen?

Max Otte: Überhaupt nicht. Die Entwicklung bestärkt mich absolut. Die Debatte vor der Einführung des Euro vor zwölf oder dreizehn Jahren war ja eine sehr lebhaft. Die Ökonomen waren damals politisch gespalten, aber die ökonomische Theorie ist eindeutig: Eine einheitliche Währung können Sie nur in einem einheitlichen Wirtschaftsraum machen. Dazu brauchen Sie die Beweglichkeit von Waren, Kapital und Menschen. Das haben wir noch lange nicht, und deswegen haben wir jetzt die ganzen Verwerfungen. Der Euro hat diese Krise erst geschaffen. Ohne den Euro ginge es viel, viel besser.

Gibt es Zusammenhänge zwischen der Finanzkrise und der Euro-Krise?

Otte: Jein. Durch die Einführung des Euro konnten sich Italien, Spanien, Griechenland, Irland und all die anderen an den Finanzmärkten zu niedrigen deutschen Zinsen Geld beschaffen. Schon damals haben wir quasi mit unserem Namen für die Südländer gebürgt. Das war zwar noch nicht der Rettungsschirm, wie wir ihn jetzt haben, aber diese Botschaft erreichte die Märkte. In Spanien hat das eine Immobilienblase produziert. Wenn in eine Wirtschaft wie die spanische - die inflationär ist, die konsumorientiert ist und anders tickt als die deutsche - das deutsche Zinsniveau eingeführt wird, dann entsteht im Ergebnis eine Spekulationsblase. Der Euro hat diese Blasen und Verwerfungen erst geschaffen! In Folge ist deutsches Kapital, eine Billion ungefähr, in den vergangenen zehn Jahren in andere Länder abgeflossen.

Trifft das auch für Griechenland zu? Haben sich die Griechen zu viel Geld über den Euro an den Kapitalmärkten besorgt und konsumiert?

Otte: Das ist richtig. Es ist allerdings keine Immobilienspekulationsblase entstanden, sondern da hat der Staat dieses Geld billig aufgenommen. Das wurde dann über Staats- und Konsumausgaben, den aufgeblähten öffentlichen Sektor und die Beamten in Umlauf gebracht. Einfache IT-Techniker im Staatsdienst verdienen in Griechenland bis zu 90.000 Euro pro Jahr. Somit konnte man lange die Fiktion von Wachstum aufrechterhalten. Bis die Blase platzte.

Griechenland hat vor einem Jahr 110 Milliarden Euro aus dem Rettungsfonds bekommen, nun braucht das Land bis zum Herbst voraussichtlich weitere 60 Milliarden. Haben Sie das erwartet?

Otte: Ja. In Griechenland wird nicht der Euro gerettet, sondern wir retten mal wieder die Banken – auf Kosten der Griechen und auf Kosten der Deutschen. Das ist etwas überspitzt, aber doch im Kern wahr. Die Banken haben leichtsinnig das Geld verliehen. Sie hätten es besser wissen müssen. Schließlich sind sie die Experten. Die wirtschaftliche Situation Griechenlands wurde nicht genau analysiert. Jetzt geben wir Griechenland Geld, damit Griechenland den Banken das Geld zurückzahlen kann. Die Banken werden für ihr Fehlverhalten in keiner Weise zur Kasse gebeten, sondern Sie und ich, also der deutsche Steuerzahler.

Was muss getan werden?

Otte: Griechenland muss einen Schuldenschnitt machen - ob es jetzt aus dem Euro austritt oder nicht. Das heißt, es muss die Hand heben und sagen, dass man nicht alle Schulden zurückzahlen kann, meinetwegen 50 Prozent oder 60 oder 70. Die Banken müssen diese Verluste tragen. Die haben da schließlich leichtsinnig spekuliert und investiert.

Droht dann eine neue Finanzkrise?

Otte: Wenn eine Bank wackelt, können wir die immer noch retten. Diese vielbeschworene Panik halte ich für Quatsch. Wir haben in der Finanzkrise Banken gerettet, diesmal können wir viel vorbereiteter rangehen und vorher schon einen kleinen Rettungsfonds auflegen. Wir müssen zur Marktwirtschaft zurückkehren und dafür sorgen, dass die Finanzoligarchie einen Teil ihrer Verluste trägt.

Fürchtet sich die Politik davor, weil sie die Risiken nicht abschätzen kann?

Otte: Die Banken bestimmen derzeit die Diskussion. Deswegen wird eine erneute Finanzkrise schon wieder als Schreckgespenst an die Wand gemalt. Sie bedienen sich geschickt ihrer Lobby und der ihr hörigen Politiker, um letztlich jegliche Verantwortung von sich abzuwälzen. Würden wir zur Marktwirtschaft zurückkehren und uns nicht einem Sozialismus für Banken unterwerfen, bekämen wir das mit den Erfahrungen aus der Finanzkrise ohne Weiteres hin. Dafür müssen die Banken dann mal für die Konsequenzen ihres Handelns geradestehen.

Was wäre für Griechenland die richtige Lösung? Ein Schuldenschnitt ohne Austritt aus der Eurozone?

Otto: Nein, beides. Der Schuldenschnitt, damit Griechenland überhaupt wieder atmen kann, die Banken eins auf die Finger bekommen und endlich anfangen, vernünftig zu wirtschaften und nicht überall Spekulationsblasen zu produzieren. Griechenland kann sich mit dieser Schuldenlast nicht erholen, die sparen sich zu Tode. Die Folge wäre eine Deflationsspirale. Durch einen Austritt aus dem Euro könnte Griechenland seine Wirtschaftspolitik wieder autonomer gestalten und durch Abwertung der Währung wieder wettbewerbsfähig werden.

Der griechische Finanzminister lehnt eine Umschuldung ab, weil er fürchtet, dass Griechenland auf 15 oder mehr Jahre hinaus keinen Zugang zu Krediten an den Kapitalmärkten hätte. Außerdem befürchtet er schlimme Folgen für die Renten- und Versicherungskassen. Wie sehen Sie das?

Otte: Mit dem Zugang zu Kapitalmärkten wäre ich etwas optimistischer, wenn die wirklich ihre Hausaufgaben machen. Auch für das Land wäre es erstmal ein Schnitt, aber auch für die Gläubiger. Es wäre ein Befreiungsschlag. So wie wir es jetzt haben, ist es ein Siechtum ohne Ende.

Wie groß ist die Gefahr eines Dominoeffekts? Wenn Griechenland umschuldet, folgen dann Irland, Portugal oder sogar Spanien? Zöge das die nächste Finanzkrise nach sich, weil viele Banken Anleihen dieser Staaten halten?

Otte: Die gehören alle raus aus dem Euro. Man erhält diese Fiktion aufrecht, dass diese Schulden noch gute Schulden sind. Doch die Schulden und die ihnen korrespondierenden Forderungen und Vermögen sind reine Fiktionen. In der Tat kann da was hinterherkommen. Wenn es nur Griechenland, Portugal und Irland wären, ist es überhaupt kein Problem. Die drei machen zusammen unter einem Viertel der deutschen Wirtschaftsleistung aus, das stecken wir ganz locker weg. Und wenn Spanien noch dazukäme, kriegen wir das auch noch irgendwie hin.

Wäre es dann vorbei mit dem Euro?

Otte: Im Gegenteil. Der Euro wäre stärker, weil es dann eine homogenere Kernzone gäbe. Wenn die anderen Länder ihre Wirtschaft im Griff haben und so ticken wie die starken Länder, dann können sie jederzeit wieder eintreten. Es geht in der gegenwärtigen Debatte tatsächlich nur darum, ob man Deutschland so weit in die Knie zwingen kann, dass es sich mit seinem Wirtschaftsgebaren den Südländern anpasst. Das kann man über den Mechanismus der immer neuen Kredite versuchen zu erzwingen. Es geht darum, ob die Hartwährungsländer in Zukunft den wirtschaftspolitischen Kurs bestimmen oder die Weichwährungsländer.

Die Europäische Zentralbank schlägt andere Töne an. EZB-Chefvolkswirt Jürgen Stark zum Beispiel, und auch das italienische Mitglied des EZB-Rates, Lorenzo Bini-Smaghi, lehnen eine Umschuldung Griechenlands vehement ab. Ein Staatsbankrott oder ein Schuldenschnitt seien keine Optionen. Die Märkte allein hätten nicht darüber zu entscheiden, welche Euroländer solvent seien und welche nicht. Finden Sie es nicht richtig, dass die Politik versucht, die Märkte in die Schranken zu weisen?

Otte: Ja, dann sollte man mit den Schuldenschnitten anfangen. Aus diesen Statements, die ja gut klingen, ziehe ich etwas andere Schlussfolgerungen. Wenn wir eine starke Politik hätten, würde sich die Politik nicht

wie bisher einen Finanzsozialismus für Banken diktieren lassen. Wir retten immer wieder die Banken auf Ihre und meine Kosten, auf Kosten der starken Länder und auch auf Kosten der Griechen, denn die leiden unter brutalen Einschnitten.

Max Otte, geboren 1964 in Plettenberg, ist Professor für allgemeine und internationale Betriebswirtschaftslehre an der Fachhochschule Worms, Fondsmanager und Bestsellerautor. In seinem Buch Der Crash kommt sagte er 2006 die Finanzkrise voraus. Zuletzt erschien von ihm Die Krise hält sich nicht an Regeln im Econ Verlag.

kra/news.de